

Neue Bücher

GLAUBENSGESPRÄCH

Siegfried Schulz, Die Mitte der Schrift.

Der Frühkatholizismus im Neuen Testament als Herausforderung an den Protestantismus. Kreuz-Verlag, Stuttgart-Berlin 1976. 464 Seiten. EfaIin geb. DM 75,-.

Im Blick auf das gegenwärtige ökumenische Gespräch, wo bisweilen einseitig nur die Gemeinsamkeiten herausgestellt werden, könnte es durchaus hilfreich sein, daß evangelischerseits auf das ursprüngliche Anliegen und das zentrale Thema der Heiligen Schrift nachdrücklich hingewiesen wird. Der Verf. ist der Auffassung, daß durch eine konsequente historisch-kritische und sachkritische Exegese, wie er sie vertritt, „wirklich neue Impulse für interkonfessionelle Gespräche ausgelöst und eine ökumenische Einigung eingeleitet werden“ könne (S. 433). In der Tat hat sich gerade exegetische Arbeit in jüngster Zeit als weiterführend erwiesen. Wer allerdings ein derart klischeehaftes Bild vom Katholizismus hat (S. 77 ff) und diesen sofort mit „Abfall vom Evangelium“ gleichsetzt (S. 7), wer entsprechend „Frühkatholizismus“ innerhalb des Neuen Testaments von vornherein als negatives Werturteil verwendet (S. 7 f. 384 ff. u.ö.), wer demgegenüber die Bezeichnung „Frühprotestantismus“ für Paulus einführt und damit die evangelische Kirche für älter als die (früh-)katholische deklariert (S. 431), wer sich zwar ständig auf die Rechtfertigungslehre als die Mitte der Schrift beruft, die allein „sachkritische, geistlich-kirchliche und sozial-ethische Relevanz“ habe (S. 430), umgekehrt aber der Auffassung ist, daß, von Paulus her geurteilt, die Evangelien als Leben-Jesu-Schreibung „eine überflüssige, letztlich unbegreifliche und vor allem theologisch überholte (!) Spielart der Evangeliumsverkündigung“ seien (S. 226), erweist weder dem ökume-

nischen Gespräch noch der evangelischen Kirche und Theologie einen Dienst.

Zweifellos gibt es das Phänomen des „Frühkatholizismus“ im Neuen Testament, aber kurzerhand $\frac{3}{4}$ des Neuen Testaments der „Sachkritik“ zu unterwerfen und nur noch die 7 unbestreitbar echten Paulusbriefe als theologisch maßgebend gelten zu lassen, dürfte ein höchst fragwürdiges Verfahren sein. Sicher müssen wir auch nach der eigentlichen „Mitte“ der Heiligen Schrift fragen, jedoch ist dies kaum mit einem solchen Ausscheidungsverfahren getan. Im übrigen ist das Gesamtbild der nachpaulinischen Schriften des Neuen Testaments so schief und verzerrt dargestellt, daß man hier, trotz vieler allgemein anerkannter Beobachtungen, nun in der Tat gar keine „Mitte“ mehr finden kann. Zudem fragt man sich bei Schulz, ob die sachliche Intention der Rechtfertigungslehre nicht auch in anderer Gestalt als bei Paulus auftauchen könne, ob ferner die paulinischen Briefe ihrerseits denn keinen geschichtlichen Bedingungen unterliegen und ob die Rechtfertigungslehre, auf die sich der Verf. beruft, eigentlich nur in abstrakten Formeln besteht, ohne daß irgendwo gezeigt werden müßte, wie die paulinische Evangeliumsverkündigung in ihrem Vollzug aussieht und sich konkret bewährt. Schließlich ist es höchst merkwürdig, wenn sich ein Exeget ständig auf die Rechtfertigungslehre als Zurückweisung jeder Selbstsicherheit des Menschen beruft, aber mit einem Anspruch auftritt, der mit dem von evangelischer Seite so oft als typisch „römisch“ angeprangerten Autoritätsanspruch bestens konkurrieren könnte.

Gegenüber katholischen Kollegen kann man als evangelischer Theologe nur bedauern, daß ein solches Buch geschrieben und veröffentlicht worden ist.

Ferdinand Hahn